Polit. G.
466r

.ii34.

<36633580730012
<36633580730012
Bayer. Staatsbibliothek

Polit

Pol. g. 466r

Abhandlung
von der
wahren Größe
des
Erfinders,

von

Johann Baptista von Knoll,

Mitgliede der hohen Churbairischen Gesellschaft sitlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften zu Burghausen.

Ravensburg 1774.

Augsburg,
gedruckt und zu finden bey Johann Michael Späth.

Eventus varios res nova ſemper habet.

Cornel. Gallus.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der

Churfürstlich-Bairischen

hohen Gesellschaft

sittlich- und landwirthschaftlicher Wissenschaften

zu

Burghausen.

Ode.

Steige Gesang. Hoch, wie der Adler steigt!
Oder höher der Sonne noch zu;
Wie mein schwellendes Herz, wenn es den Fürsten denkt,
Der die Liebe des Vaterlands,
Der die Liebe des Auslands ist!

Aber nicht Ihn, Maximilian nicht;
Er ist der Harfefeyer zu groß;
Auch seiner Völker Glück, wag', es zu preisen, nicht!
Zu groß sind alle die Männer,
Die sie beglücken unter Ihm.

Der Patriot - Ha! Wer im Erbe von Teut
Ist so fühllos, so sehr ein Fels,
Dem die Stirne nicht glüht, dem das Herze nicht schwillt,
Dem nicht heiliger Schauer
Bey dem Namen die Nerve durchströmt?

Der Patriot - Bairen hat deren viel!
An der Salza versammeln Sie sich,
Rathen dem Vaterland, wie es mit Dankbarkeit
Den Seegen des Obersten Gottes
Auf seinen Triesten benutzen soll!

Rathen ihm auch, wie es durch edle Kunst,
Und der Entdeckung kühneren Schwung,
Mit schöner Sitte vereint, von Geschlecht zu Geschlecht,
Unverwelkliche Kränze,
Und Unsterblichkeit erndten soll.

Steige Gesang! Mahle mir ganz das Bild!
Wie auf den Hügeln nach Ost und West
Jetzt in der Morgensonn', jetzt in der Abendsonn'
Die göldne Aehre sich röthet,
Mit dem Gestirn um den Vorrang kämpft!

Wie Silberthau über dem Kleefeld spielt,
Und die Biene darüber schwärmt,
Wie durch das junge Gras muntere Heerden ziehn,
Der sanften Unschuld Freuden
Auf der Wange des Hirten glühn.

Alle

Alle das ist Allvaters mildes Geschenk!
Aber daß dieses milde Geschenk
Tausendfältig sich mehrt, Handlung und Manufactur,
Und die Fülle an Salz und Holz
Auch das dürftige Ausland nährt;

Daß Jubel thönt deine Thäler herauf,
Jubel die steilen Gebirge herab,
Jubel des Unterthans, Jubel des Wanderers,
Bairen, dieß danke dem Fürsten,
Seinen Patrioten dank' es!

Aber Sie sind auch Allvaters Geschenk!
Wenn er Länder beglücken will,
Sendet Er Sie herab, so, wie Er Theurung und Pest,
Und Eroberer sendet,
Wenn Er die Völker züchtigen will.

Mild ist Ihr Herz; feurig, und edel Ihr Muth,
Ganz Treu und Eifer fürs Vaterland,
Wissen Sie einen wo, der Ihren Fürsten liebt,
In fern entlegenen Ländern
Voll rührender Freundschaft suchen Sie ihn.

Tag,

Tag, des Gesangs einer Ewigkeit werth!
Du des Dichters einziger Stolz!
Auch ihn fanden sie auf! fanden ihn! - Wonnetag!
Nur einem Tage vergleichbar,
Einem, an dem er Maximilian sah.

Dich sing' ich nicht! Du bist dem Liede zu groß,
Und mein Herz der Entzückung zu voll!
Inniger, feuriger Dank schwebt auf den Lippen mir,
Und dieß Werk vom Erfinder
Ist Euch, Ihr Männer des Ruhmes, geweyht!

Abhand-

Abhandlung

von der

wahren Grösse des Erfinders.

In meiner Abhandlung von der wahren Grösse eines Fürsten, hab' ich die Gerechtigkeit in Belohnung der Verdienste zu einem Hauptzuge des Charakters eines vollkommenen Regenten gemacht. Wenn ein Fürst selbsten groß werden will, hab' ich gesagt: so muß er grosse Männer belohnen. Unter diese grossen Männer wurde auch der Erfinder gezählt. In wie ferne dieser aber diesen erhabenen Namen verdienet, in wie ferne er auf die Verehrung der Nachwelt, und die Gnade seines Fürsten Anspruch hat, soll jetzo kurz untersucht werden.

Zuförderst müssen wir wissen, was eigentlich eine Erfindung ist. Zwey bis drey trockene Definitionen, oder eine weitschweifige mit rednerischen

Blumen durchspickte Umschreibung stünde hier vielleicht an ihrem rechten Orte; aber mit alle dem will ich meine Leser verschonen. Sie dörfen sich bey diesem Worte Begriffe denken, was sich immer vor welche dabey denken lassen; sie werden nichts dabey verlieren, und am Ende werden wir doch wieder zusammen treffen. Es giebt aber verschiedene Gattungen von Erfindungen, und ehe lassen sich die Verdienste des Erfinders nicht wohl bestimmen, ehe wir nicht diese alle miteinander sorgfältig durchgegangen haben.

Es giebt Erfindungen, die auf alle Nationen, auf alle Völker, unter allen Himmels-Gegenden, und in allen Ländern ihren Einfluß haben. Diese wollen wir Gemeinnützige Erfindungen nennen, und dahin vorzüglich die Schiffahrt rechnen. Wo ist ein Volk über das sie nicht ihren Seegen verbreitet? Auch die von den Seeküsten entfernten Reiche erndten mit Hilfe der Handlung ihre Wohlthaten ein. Auch der wilde Afrikaner genießt

ihre

ihre Vortheile; und wenn man der Sache genau nachspürt: haben nicht nur ganze Staaten, sondern jeder einzelne Bürger derselbigen ihres Nutzens sich zu erfreuen; dem Gelehrten giebt sie zum Nachdenken, dem schöpferischen Geiste zu neuen Entdeckungen Anlaß, die alle in gewisser Betrachtung wieder Wohlthaten für uns sind, die wir, ohne daß wir es erkennen, täglich geniessen.

Eine neuere Erfindung von allgemeinem Nutzen unter gesitteten Völkern, ist die Buchdruckerkunst. Verschiedene Nationen streiten sich um die Ehre dieser Erfindung. Allein dieses berühret uns hier nichts. Deutschland mag sie immer vor sich behalten, bis man sie ihm mit wichtigern Gründen, als noch geschehen ist, abstreitet! Wir geniessen indeß ihren Seegen in Ruhe. Von dem Lichte, daß sie über die Geschichte der Vorwelt, die Naturkunde, die Weltweisheit, die Mathematik und alle Wissenschafften verbreitet, die zu Bildung eines grossen Geistes nothwendig

sind, nichts zu gedenken, bessert sie unser Herz, unsere Sitten, und zieht dem Staate nicht nur vernünftige, sondern edelgesinnte Bürger. Auch der gemeinste Mann, wenn anders seine jugendliche Erziehung nicht ganz unverantwortlich vernachlässiget worden, schöpft durch ihre Hilfe aus der Quelle der reinsten Moral, seiner göttlichen Religion, sich edle Begriffe; lernet, wie er Gott und den Menschen gefallen könne, und bringt, wenn sein Herz nicht verdorben ist, was er gelernet hat, zum Nutzen seiner Neben-Menschen in Ausübung. Denn der Gelehrte denkt nun nicht mehr vor sich alleine, sammelt sich in vielen durchwachten Nächten nicht mehr Einsichten, die ungenützt mit ihm vermodern; er denkt für die ganze Welt, und theilet die Schätze seiner Erfahrung, seinen Mitbürgern, die für ihn das Feld bauen, die ihm mit emsiger Hand seine Kleidung, und sein Obdach verschaffen, mit. Den Landmann lehret er, wie er seine Furchen ziehen, wie er seinen Acker dingen soll, daß er

zwiefältig Frucht trage; den Handelsmann, wie er seine Landes-Producte gegen fremde Waaren mit Nutzen umtauschen, wie er seine Capitalien vortheilhaft, dem ganzen Staate zum Besten, anlegen, wie er einträgliche Fabricken errichten soll; den Handwerker und Künstler, wie sie die von der Natur empfangenen Gaben zum Nutzen ihres Nächsten anwenden, und durch Fleiß und Anstrengung ihrer Kräfte sich gute Tage, und Ruhe in ihrem Alter verschaffen können. Auch preiset er dem Richter Recht und Gerechtigkeit, dem Priester Gottesfurcht, dem Kriegsmann den Tod für's Vaterland an, und lehret alle Menschen Tugend und Rechtschaffenheit lieben. Dadurch wird sein Andenken der Nachwelt zum Seegen; nach Jahrhunderten weinen noch empfindsame Seelen an seinem Grabe, und heilig ist seine Asche ihren Enkeln, die sein Ruhm zur Nacheiferung aufmuntert. Allein, wir entfernen uns zu weit von unserm Zwecke, und wir haben die Buchdruckerkunst noch nicht als eine der

fruchtbarsten Zweige der Handlung betrachtet. Wie sie Ueberfluß und Reichthum in ein Land bringen könne, davon ist in unserm Deutschland das glückliche Sachsen, davon sind alle Reiche, wo sie im Flor stehet, Zeuge. Was aber dazu erfordert werde, sie in Flor zu bringen, und den fernen auswärtigen Gelehrten bewegen muß, für eine fremde Presse zu arbeiten, läßt sich hier nicht wohl untersuchen, und würde eine eigene umständliche Abhandlung erfordern. Ich werde meine Leser nunmehr auf eine andere gemeinnützige Erfindung in das graue Alterthum zurückführen, die, mit einiger Einschränkung betrachtet, ebenfalls auf Verbesserung der Sitten, auf die Ausbreitung von Rechtschaffenheit und Tugend abzielt; und diese ist keine andere, als:

Das Theater. — Wir mögen diese Erfindung nun den Griechen oder alten Egyptern zu danken haben, so bleibet sie, wenn wir sie mit unpartheyischem Auge betrachten, allezeit verehrungswerth,

und hat in jeder Absicht ihren unleugbaren Nutzen. Bey der Stuffe von Vollkommenheit, die sie zu unsern Zeiten erreichet hat, sprechen nur von frommen Vorurtheilen verblendete Leute, oder boshafte Heuchler ihr diesen ab. Es findet keine Einwendung über die Pickelhäringspossen und die Zotten des Hanswurstes mehr statt, seitdem wir die Meisterstücke eines Gebler, Weisse und Lessings auf unserer Bühne haben. Setzen wir aber ja in diese ein Mißtrauen, weil es von je her ein Hauptzug in dem Charakter der Deutschen war, bey sich selbst und ihren Landsleuten nicht viel Gutes zu suchen; wem sind die unsterblichen Werke unserer Nachbarn, eines Corneille und Racine, Moliere, Regnard und Destouches nicht bekannt? Wer mißkennet die hohe tragische Muse eines Dryden und Thomson? wer die Natur in Congrevs, Vanbrughs und Goldoni's Stücken? Ob indeß diese, oder wir Deutsche den alten Mustern eines Sophocles, Euripides, Aristophanes und Plautus näher gekommen, überlassen wir dem Critiker;

Genug,

Genug, daß ihre Werke diejenigen Empfindungen in unserer Seele erregen, die zu Bildung unserer Sitten, zu Aufklärung unserer Denkungsart, zu Verfeinerung unseres Umganges, zu Aufmunterung der Rechtschaffenheit und Tugend, und, mit Hilfe dieser, zu dem Glücke unserer Nebenmenschen und unserer eignen Wohlfarth, alles beytragen! Und welche Vortheile sind allgemeiner, als die uns Rechtschaffenheit und Tugend verschafft? — Sie verbreiten sich von uns auf unsere Nachbarn, von diesen auf andere angrenzende Völkerschaften, und so von einer Nation auf die andere, die alle, so tiefe Dunkelheit bey ihnen auch herrschet, mit der Zeit ihrer Aufklärung entgegen sehen. Meine Leser werden mir nun vermuthlich vergeben, daß ich die Erfindung des Theaters an diese Stelle gesetzt habe, wo man sie wohl schwerlich suchen würde.

Ich will ihnen dafür zum Beschlusse eine andere ganz neue Entdeckung anpreisen, die, wenn man

anders

anders ihren Verehrern trauen darf, alle Aufmerksamkeit verdienet. Es ist dieses die Inoculation der Kinderblattern. Vorzüglichen Dank hat das schöne Geschlecht vor diese Erfindung, und, wenn es wahr ist, daß sie dem Staate Jahr in Jahr gezählt, so viele Bürger erhält, als einige Herren Aerzte berechnet haben, auch jeder Landesfürst. Da sie indeß auch ihre Gegner hat, und unter diesen einsichtsvolle, bewährte Männer, wir aber nicht nöthig haben, uns in irgend eine Streitigkeit einzulassen, so soll es genug seyn, daß wir sie auf allen Fall hier unter den Erfindungen von allgemeinem Nutzen genannt haben.

Ehe wir zu einer andern Gattung von Erfindungen überschreiten, wird es nöthig seyn, daß ich meinen Lesern sage: was ich eigentlich unter dem Worte: Allgemein, verstehe, und daraus wird sich sodann meine obige Definition von einer gemeinnützigen Erfindung, daß sie auf alle Nationen, auf alle Völker, unter allen Himmelsstrichen, und

in allen Ländern, ihren Einfluß habe, von selbsten erklären. Lächerlich wäre es, wenn ich dieses ohne alle Einschränkung auf die Buchdruckerkunst, und auf das Theater zöge? Was weis der Iroquese, was der Bewohner des wüsten Arabiens davon? Eben so lächerlich auf die Inoculation! Es giebt Völker, die ihrer gar nicht einmal benöthigt sind, weil sie von der Krankheit, wofür sie das Mittel ist, nichts wissen. Vielleicht ist sogar die Schiffahrt einigen Nationen unbekannt. Es wäre also vielleicht schicklicher gewesen, wenn ich anstatt der Worte: Alle Völker, alle Nationen, nur das Wort: viele gesetzt hätte. Ich gebe es zu. Indeß wird mir Niemand abstreiten, daß diese Entdeckungen unter allen gesitteten Völkern, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, von unleugbarem Nutzen sind: Ferner: daß sie, ein noch ungesittetes Volk gesittet zu machen, das ihrige beytragen, und in diesem Falle, alles genau erwogen, vielleicht unentbehrlich sind. Wo ist aber ein Volk, es mag so wild, und so rauh seyn, als

es will, dem man alle Hoffnung absprechen könnte, mit der Zeit durch den Umgang mit seinen mildeen Nachbarn, durch die Besuche fremder ausgebildeter Nationen aufgekläret zu werden? Der Nutzen dieser, und aller Entdeckungen, die auf Verbesserung der Sitten, auf Rechtschaffenheit und Tugend abzielen, bleibt also immer seiner Natur nach, allgemein; wie wir schon oben bey dem Theater gezeigt haben, und welches sich vielleicht noch deutlicher zeigen wird, wenn ich noch einige andere derselbigen anführen werde, die ich mir aber ans Ende dieser Abhandlung zu einem Anhange erspare; und bis dahin mag dann auch aller Tadel ausgesetzt bleiben.

Eine andere Gattung von Erfindungen sind diejenigen, die nur dem Lande, nur der Völkerschaft, der sie ihren Ursprung zu danken haben, Nutzen bringen: ohne ihnen deßwegen allen Bezug auf die Nachbarn, und entlegenere Staaten abzusprechen, nur, daß die Vortheile, die diese bisweilen davon erndten, minder beträchtlich, und

gegen

gegen die Vortheile der obigen gemeinnützigen Entdeckungen vor nichts zu rechnen sind.

Diese Erfindungen sind theils solche, die auf den Reichthum und die Pracht eines Volkes abzielen, theils solche, die die Fruchtbarkeit eines Landes, und dadurch ebenmässig den Wohlstand seiner Bewohner zu ihrem Augenmerk haben.

Zu den erstern rechne ich Fabriquen, welche die Produkte eines Landes nicht so wohl zum selbst eigenen Gebrauche seiner Inwohner, als für Ausländer verarbeiten, die sie durch andere, dem Lande unbekannte Produkte an sich tauschen, oder sie um grosse Summen Geldes einlösen. Es verstehen sich hier aber solche Produkte, die einem Lande nicht mit andern gemein, sondern ganz eigen sind; mithin Arbeiten, die unsere Nachbarn in Abmangel der dazu erforderlichen Materialien, nicht anders, als mit grossen Kosten auf die Herbeyschaffung derselben, nachmachen können. Hieher gehört das

Porcellain,

Porcellain, das China seinen Ursprung zu danken hat, und einigen deutschen Ländern, wo diese Erde wächset, mit grossem Vortheil nachgemacht wird. Hieher gehören die Marmorarbeiter; hieher die Seiden- und Baumwolle-Manufacturen; hieher die Spiegel- und Glasfabriquen und andere mehr. Die Umtauschung der in den Fabriquen verarbeiteten Produkte, gegen noch rohe ausländische, wovon wir in unsern Gegenden nichts wissen, hat diesen Vortheil, daß wir die Fabriquen fremder Nationen an uns ziehen, mithin in Folge der Zeit ihrer gänzlich entbehren können, ihr Geld für unsern Fleiß in unser Land bringen, ohne das unserige dagegen verschwenderisch hinausgehen zu lassen; wovon eine Menge Beyspiele angeführt werden könnten. Wenn man aber auch alle die Vortheile, die mit Hilfe der Handlung aus diesen nützlichen Anstalten gezogen werden können, nicht in Betrachtung ziehen will: so ist das schon genug, daß eine beträchtliche Anzahl müssiger Hände dadurch beschäftiget, eine Menge armer Leute, die zum

Ackerbau und zu Kriegsdiensten zu schwach sind, und bey keiner andern Handthierung ihr Brod finden können, ernähret, und das Land dadurch von Bettlern, und liederlichem Gesinde rein gehalten wird, ja, diese so gar durch Arbeit, Fleiß und regelmässige Lebensart, nach und nach zu rechtschaffenen Männern, und guten, fruchtbaren Bürgern umgebildet werden. Darf ich den Salzhandel hieher nehmen? Als eine Erfindung zwar nicht, aber doch als eine in ihren Wirkungen dieser ähnliche Wohlthat, und vielleicht, als eine Mutter verschiedener kleiner Privaterfindungen, wovon wir weiter unten zu reden, Gelegenheit finden werden. Eine kurze Episode wird man mir hier gern verzeyhen. Wie viele tausend Churbayrische Unterthanen erhält dieses kostbare Landesprodukt, das Salz? Und auf wie vielerley Art? Jeden nach seiner Fähigkeit; jeden nach seinen Leibeskräften? Den durch Verarbeitung desselben bey den Quellen; den durch den Transport, und hiedurch viele tausende auf auswärtigen Factorien. Auch meine Va-

terstadt genieset die wohlthätigen Ausflüsse dieses Handels, und sie nähret wohl keinen redlichgesinnten Bürger in ihrem Schooße, der den grossen Fürsten nicht seegnet, der sich bemühet, durch weise und nützliche Anstalten in seinem Lande, Wohlthäter des ganzen Menschengeschlechtes zu werden.

Unter die Erfindungen, die auf die Fruchtbarkeit eines Landes abzielen, sind alle, so wohl alte, als neuere oeconomische Entdeckungen, die Verbesserung des Feldbaues, der Vieh- und Bienenzucht betreffend, zu rechnen. Von so ausgebreitetem Nutzen diese auch sind, da der Feldbau ohnwidersprechlich die fruchtbarste Quelle des Reichthums und Seegens einer Nation ist, so können sie demohngeachtet nicht unter die obige Gattung der gemeinnützigen Erfindungen gezählet werden, denn sie lassen sich, so wohl sie auch ausgesonnen sind, so genau sie sich auf Erfahrung gründen, nicht in allen Ländern, ja so gar öfters in einem und dem nämlichen

lichen Lande nicht in jeder Gegend zum Nutzen anwenden. So wohl die Beschaffenheit des Klima, als des Bodens kann eine Aenderung darinn verursachen, und ein kleiner Raum von wenigen Stunden alle Mühe und Kosten, die man auf dergleichen Versuche wendet, vereiteln. Die Natur läßt sich nicht zwingen. Schon unsere Alten haben dieses eingesehen. Ovid sagt:

Non tellus eadem parit omnia, vitibus illa
Convenit, hæc oleis: hic bene farra virent.
Lib. I. de arte amandi.

Die Worte des Dichters lassen sich vorzüglich auf die Verpflanzung ausländischer Gewächse und Früchte in unsern Grund und Boden erklären, die, wie wir aus täglicher Erfahrung sehen, wenn sie auch ein oder mehrere Jahre fortkommen, mehrentheils am Ende wiederum ausarten. Sie passen aber eben so wohl auf unsere neueren Proben mit dem Dünger, dem Mergel, der Beitze, und andern dergleichen öconomischen Vortheilen, die ihren grossen Nutzen haben, wenn sie am rechten Orte ange-

angebracht werden, wenn sie aber unrecht ankommen, nicht nur unwirksam seyn, sondern öfters so gar schaden können. Dieser Acker fordert einen scharfen beissenden Dünger; einen andern würde er ausbrennen; hier muß der Landmann seine Furche tief ziehen; da darf der Pflug das Feld nur leicht obenhin berühren; hier muß er mit saurem Schweisse sich Stein-Magazine sammlen, und sie seinem Gute zuführen; da muß mit gleicher Mühe auch der subtil'ste Kieß daraus entfernet werden. Und doch sagt unser guter Dichter an einem andern Orte:

Tempus in agrorum cultu consumere, dulce est.
Lib. II. de Ponto.

Es ist allerdings süsse, wenn man durch seinen Fleiß ein Feld, das dürr und öde geschienen, zwiefältige Frucht tragen, wenn man eine ausgezehrte Haide, die nichts als Dorn und Disteln hervorbrachte, sich in den fettesten Weidplaz umwandeln siehet; aber hierzu braucht man, wie wir bereits gesehen haben, beynahe so viele verschiedene Hilfsmittel, als Land-

güter, und daher fast eben so viele Entdeckungen. Keine von ihnen ist allgemein, keine ist überall von gleich vortheilhafter Wirkung. Dem sey indeß, wie ihm wolle, so ist ihre Vermehrung, für ein Land, im Ganzen genommen, von unaussprechlichem Nutzen, und die Anstalten, die ein Fürst in seinen Staaten machet, diese zu befördern, sind der Liebe seiner Unterthanen, des Preißes aller rechtschaffenen Patrioten, und des ewigen Dankes der Nachwelt würdig. Auch hier geht Churfürst Maximilian den Grossen der Erde mit seinem erhabenen Beyspiele vor. Unsere sittlich-öconomische Gesellschaft ist ein überzeugender Beweis davon.

Wir kommen nunmehr auf eine Art Erfindungen, die wir Privat-Erfindungen nennen wollen, und die theils zu unserm Vergnügen, theils zu unserer Bequemlichkeit dienen, mithin an sich betrachtet, von etwas eingeschränkterem Nutzen sind, als die obigen; nichts destoweniger aber in gewisser Verbindung, so wohl zu Vervollkommung berührter Erfindungen, als Beförderung anderer nutzbarer

ten sehr vieles beytragen. Hieher verdient hauptsächlich die Erfindung des berühmten Otto von Guerike, die Luftpumpe und die Electrisirmaschine gerechnet zu werden. Zwey Stücke, die den Gelehrten nicht nur ein wesentlich Vergnügen verschafft, sondern ihnen auch zu Entdeckung verschiedener wichtiger Wahrheiten Anlaß gegeben haben. Hieher gehören ferner die Erfindungen der Uhren, des Sonnenzeigers und der Wasserwaage; hieher der Telescop und alle in die Astronomie, Optik, und andere damit verbundene Wissenschaften, einschlagende Instrumente und Gläser; hieher die Schleif- Säg- Trieb- und Hammerwerke; hieher alle mechanische und hydraulische Maschinen. Und wie viel deren in jeder Gattung von Wissenschaft, oder Handthierung, die einigermassen ins Grosse geht, erfordert werden, ist mehr als bekannt. Man frage den Bergmann um seine Wasserkünste, Gebläse, Windfänge, Wetter in die Grube zu bringen, Gäppel, Puchwerke und Hämmer? Man frage den Schiffer um sein Steuer-Ruder und seinen Compaß?

paß? den Arbeiter in den Salz-Köthen um die Werke, womit man zu Gradierung des Salzes das Wasser die höchsten Berge hinauf leitet? den Baumeister um seine Hoyer, um seine Globen, Wellen und Hebezüge? und jeden Fabrikanten um seine Räder und Preßwerke? Man frage genau nach allem, und so erstaunlich auch, ihre Anzahl zusammengenommen, herauskommen wird: so wird man doch finden, daß sich zu Bequemlichkeit und Erleichterung der Arbeiter in diesen Werken noch manches verbessern, noch manches entdecken liesse. Die Kriegskunst hat auch ihre Erfindungen, aber sie sind zu traurig, als daß wir uns lange damit aufhalten sollten, und glücklich ist das Land, das ihrer nicht bedarf.

Alle die nur genannten Arten von Entdeckungen haben ihre wesentlichen, und bisweilen sehr beträchtlichen Vortheile. Wohl schwerlich würde man hingegen glauben, daß ein vernünftiger Mann mit der äussersten Anstrengung seiner Leibes- und Verstandes-Kräfte, mit Aufopferung seiner Ruhe und

Ge-

Gesundheit, sich auf eine Sache legen sollte, die nicht von dem allergeringsten Nutzen wäre, mithin auch nur irgend einem wunderlichen Kopfe von seiner Gattung, sonst Niemand, einiges Vergnügen erwecken könnte; und doch ist dieses geschehen, und geschiehet leider noch heut zu Tage gar oft. Der Künstler, der eine Floh an ein güldenes Kett'chen legte, ist ein Beyspiel davon, und ein noch augenscheinlicheres sind die Herren, die über der Quadratura Circuli schwitzen, eine Erfindung, die, wenn sie auch, wie jedoch sehr wahrscheinlich ist, nicht in das Reich der Unmöglichkeit gehörte, gewiß weder den Staat, noch seine einzelnen Glieder bessern würde, nnd deren Erfinder einmal sein ευρικα! sehr leise rufen muß, wenn er sich nicht dadurch dem allgemeinen Gelächter aussetzen will. Monsieur Toinards Kunst zu fliegen, und die englische Roßbart-Maschine, die vor wenig Jahren erst so viel Aufsehens gemacht haben, sind zwey merkwürdige Stücke, die mit in dieses Capitel gehören. Nur Schade, daß ihre

Erfinder nicht unter der Regierung des Phalaris gelebt haben: sie hätten ihre Kunstwerke mit allen Ehren an sich selbsten versuchen können. Indeß scheinen diese beyden Erfindungen nur erdichtet zu seyn, um gewisse andere Maschinen, von welchen eine Zeitlang ungemein viel Rühmens gemacht worden, die aber im Grunde wirklich schädlich sind, dadurch lächerlich zu machen. Und dieses bringt uns nunmehr ganz natürlich auf die letzte Gattung von Erfindungen, die nicht nur von gar keinem Nutzen: sondern, ihrer Natur nach, schädlich sind.

Jede Erfindung, so heilsam sie auch an und vor sich selbsten ist, kann durch Mißbrauch schädlich werden. Wir haben das Exempel davon an der Schiffahrt. Welche Greuel, da Geitz und Grausamkeit sich ihrer bemächtigten, und unter dem Deckmantel unserer allerheiligsten Religion Blut und Tod in die neue Welt trugen? Wer wischt den Flecken aus der Geschichte dieser heiligen Räuber; die ihrem Götzen, dem Golde, tausend unschuldige Menschen opferten, die ihnen unbewaffnet, mit

der Mine des Friedens entgegen giengen, und sie voll Zuversicht, als die Herren des Donners, ihre wohlthätigen Götter, verehrten? Aber nicht die Schiffahrt alleine, auch das Theater, auch die Buchdruckerkunst, sind diesem Mißbrauch unterworfen. Diese letztere hat mit den Werken unserer größten Eiferer für Tugend und Religion, auch die Geburten eines Tindal und Voltaire in die Welt geschickt; und in unsern Büchersäälen steht St. John Vicomte de Bolingbrocke und la Metrie neben Young und Hervey. Das Theater wurde schon in seinen ersten Zeiten bey den alten Griechen mißhandelt. Es ist bekannt, wie Aristophanes in einem seiner Stücke mit Socrates, dem verehrungswürdigsten Weisen seines Jahrhunderts, umgieng; auch sind die commoediae attellanae der alten Römer bekannt, die ein Gemische von wohllüstigen Tänzen, und unzüchtigen Possen waren; und hat man es bey andern Nationen in neueren Zeiten besser gemacht? Wie verunstaltet kam diese Kunst auf uns Deutsche? Und wie wird sie noch heut zu Tage

von

von den herumziehenden Trouppen verstümmelt? Eine Anstalt mag noch so nützlich seyn, man mag bey ihrer Stiftung noch so reine heilsame Absichten haben: so bleibt sie allezeit tausenderley Arten von Mißbräuchen ausgesetzt. Liegt aber alsdann die Schuld an ihr? Lächerlich wäre es, dieses zu behaupten. Nein! sie ist immer ebendieselbe, immer edel, immer der Verehrung rechtschaffener Herzen werth, und alle Verachtung fällt auf den Bösewicht zurück, der sie mißkennt.

Wenn wir also hier von schädlichen Erfindungen reden: so verstehen wir ganz etwas anders darunter. Der Landmann hat das ganze Jahr hindurch seine Tageszeiten genau eingetheilt; jede Morgensonne bringt ihr bestimmtes Geschäfte für ihn mit sich; ist dieses zu Ende, so legt er sich auf die Bank zur Ruhe, oder macht sich in der Schenke mit seinen Nachbarn lustig. Er weis seine müssigen Stunden nicht besser anzuwenden; der nützliche Zeitvertreib des Gelehrten ist ihm unbekannt, und ein Buch ist vor ihn eine Erscheinung aus einer fremden Welt.

Wahr

Wahr ists, seine Arbeit ist hart, und er verdienet sein Brod nach dem klaren Buchstaben im Schweiße seines Angesichtes: würde man indeß in der besten Absicht, und aus redlichem Herzen, ihm seine Mühseeligkeit zu erleichtern, und bey seinen harten Geschäfften einige Bequemlichkeit zu verschaffen suchen; würde man ihm ein Mittel an die Hand geben, wie er eine Arbeit, die ihm einige saure Tage verursacht, mit leichter Mühe in wenigen Stunden verrichten könnte; würde man ihm den Appetit, den er seiner dauernden Anstrengung zu danken hat, wegnehmen, und mit diesem zugleich seine Gesundheit schwächen; würde man ihm viele müssige Stunden verschaffen, und durch diese mit Zeit und Gewohnheit, ihm Faulheit süsse, und ein lüderliches Leben zum Himmel machen. Eine dergleichen Erfindung ist ihrer Natur nach schädlich, sie mag nun Namen haben, wie sie will, weil sie einen arbeitsamen Mann zu einem Faullenzer, einen nützlichen Bürger zu einem Taugenichts umschafft.

Aber schädlicher, und von einem menschenfeind-

lichen Genius eingegeben, ist diejenige Entdeckung, die aus übertriebener Häuslichkeit unsern armen Mitbürgern ihre Nahrung vom Munde wegraubet, und die ich, weil mir davor eckelt, nicht weitläuftig beschreiben will. Der scherzhafte Engelländer, dem wir die Roßbart-Mühle zu danken haben, hat auch eine andere Maschine ausgedacht, die, wenn sie zu Stand käme, die ganze ehrsame Innung der Herren Perruquenmacher aufheben, und mithin nicht nur Eintausend wackerer Leute an den Bettelstab bringen würde. Dieser Maschine ist obige Entdeckung ähnlich. Aber genug hievon. — Wie? ruft mir hier ein armer Krüppel aus dem Invalidenhause zu: von der schädlichsten unter allen Entdeckungen, vom Schieß-Pulver wird gar nichts gesagt? Nein; gar nichts! und überhaupt nichts vom Kriege! Ferne sey es indeß von mir, daß ich diese wohlthätige Entdeckung anschwärzen sollte; sie hat uns seit ihrem Ursprung vieler tausend Menschen Leben gerettet. Man durchlese nur die Geschichte der alten Kriege mit Aufmerksamkeit, und

vergleiche

vergleiche sie mit den unserigen. Unsere Schlachten sind lange nicht mehr so blutig. —

Wir haben nunmehr alle Arten von Erfindungen durchgegangen. Um aber darnach die Verdienste des Erfinders zu bestimmen, und aus diesen zu zeigen, in wie ferne er ein grosser Mann sey, in wie ferne er als ein solcher auf Gunst und Belohnung seines Fürsten Anspruch machen könne: müssen wir auch noch die Requisita aller Erfindungen insgemein so wohl, als einiger eintzelnen ins besondere durchgehen. Die Erfindungen theilen sich nach der Zahl oder Beschaffenheit ihrer Erfordernisse wiederum in verschiedene Classen. Um aber nicht allzu weitläuftig zu werden, wollen wir diese Eintheilung übergehen, und hier wieder von der Schiffahrt anfangen, die uns den Hauptcharakter aller andern Erfindungen angeben wird. Von ihr, oder vielmehr von ihrem Erfinder, sagt Seneca in seiner Medea:

Audax nimium, qui freta primus
Rate tam fragili perfida rupit,
Terrasque suas post terga videns,

Animam levibus credidit auris;
Dubiaque secans æquora cursu
Potuit teneri fidere ligno
Inter vitae mortisque vias.

Und Horaz:

Illi robur & aes triplex
Circa pectus erat, qui fragilem truci
Commisit pelago ratem
Primus, nec timuit præcipitem Affricum,
Decertantem Aquilonibus,
Nec tristes Hyades, nec rabiem Noti.

Lib. 1. Od. 3.

Zu dieser Erfindung gehörte also Muth, und zwar der äusserste Grad von Muth, wie Verzweifelung, und wenn wir unserm liebenswürdigen Geßner folgen dürften, wie Liebe ihn eingiebt. Ohne daß wir deßwegen behaupten, daß eine von diesen gewaltsamen Leidenschafften den ersten Schiffer beherrscht habe. Es kann der Ruhm, es kann edle Neugierde, es kann die erhabenste Menschenliebe ihn zu seinem gefährlichen Vorsatze angespornt haben. Was vermögen diese nicht über eine grosse Seele? die Geschichte unserer Väter weiset uns genug Bey-

spiele davon auf: und selbst die unserige würde nicht ganz leer seyn, wenn ein forschender Geist sie bearbeitete; aber unsere Enkel werden sie finden. Doch nicht zu der Schiffahrt alleine, zu allen Erfindungen gehört Muth, zu einer mehr, zu einer weniger, je nach Beschaffenheit der Umstände, die sich dabey ergeben, und der Schwierigkeiten, worein sie verwickelt ist; und dieß ist ihr durchgängig eigenthümlicher Charakter. Meine Leser werden leicht einsehen, daß, wenn ich hier von Muth rede, nicht nur die Eigenschaft, allen Gefahren und dem Tode selbsten zu trotzen, sondern jede Gattung von Herzhaftigkeit, sie mag sich äussern, auf was Art sie will, darunter verstanden sey. Was hat zum Exempel der Erfinder einer einfachen Maschine für schröckliche Gefahren zu fürchten? Wenig, oder keine. Demeohngeachtet fordert der Gedanke: wird meine Geburt auch diejenige vortheilhafte Wirkung leisten, die ich mir von ihr verspreche? Oder wird sie statt des gehofften Nutzens meinen Mitbürgern den traurigen Wunsch auspressen: ich möchte meine

Zeit besser angewandt haben! Dieser Gedanke fordert Entschlossenheit; um so grössere Entschlossenheit, als die Schwierigkeiten bey einer Entdeckung sich häufen. Die Gabe, sich von dem ersten, oder auch einigen mißlungenen Versuchen nicht abschröcken zu lassen; bey widerwärtigem Ausschlage standhaft auf seinem Vorsatz zu beharren; mit einem Wort edle Unverdrossenheit, unermüdete Gedult, Freudigkeit im Unfalle, Unerschrockenheit; alle das sind Grade des Muthes, und eine Erfindung mag so geringe, oder so so wichtig seyn, als sie will; so wird ein forschendes Auge allezeit die Spur wenigstens von einer dieser Tugenden darinnen entdecken.

Ehe wir in unserer Untersuchung weiter gehen, werden mir meine Leser eine kleine Anmerkung erlauben. Wir haben verschiedene Erfindungen dem blosen Zufalle zu danken, und es ist wahrscheinlich, daß auch die Schiffahrt in diese Classe gehöre. Geßner beschreibt dieses sehr schön; und ich muß gestehen, daß seine Beschreibung für mich immer

mehr

mehr, als Gedicht war. Ich will sie meinen Lesern hier vorlegen. Er sagt von seinem ersten Schiffer: — „ Einmal sahe er traurig ins Meer hin: da sahe „ er ferne hin dem Ufer nach etwas, das die Wel= „ len ihm näher trieben; Freude und Hoffnung „ stürzten plötzlich in sein scharfbemerkendes Auge; „ immer kam's näher, und da sah er den dichten „ Stamm eines umgeworfenen Baumes daher= „ schwimmen, von Alter ausgehölt; und ein „ schüchternes Canin'chen, von irgend einem Fein= „ de verfolgt, hatte mit Schwimmen sich auf dem „ Stamme gerettet. Da saß es sicher im ausge= „ hölten Stamme, ein laubichter Ast bog sich über „ ihm hin, und deckte es mit seinem Schatten, und „ ein sanfter Wind trieb den Stamm neben dem „ Jüngling ans Ufer. „

Wir sehen aus dieser Stelle, daß der Erfinder schon vor dieser unvermutheten Erscheinung mit seinen grossen Gedanken umgegangen seyn mußte: Doch wem sind die vortrefflichen Werke eines Geß= ners unbekannt? Wir wollen ihn weiter reden las=

sen.

sen. — „ Hoffnung und Zweifel und Schlaflosig-
„ keit waren bis zur Dämmerung seine Gefährten;
„ aber jetzt eilt er mit schlechtem Werkzeuge verse-
„ hen (denn damals bedurfte die glücklichere Ein-
„ falt nicht vieles); so eilt er an's Ufer. „ „ Hab'
„ ich doch oft gesehen, so sagt' er, daß vom Ufer
„ gewehetes Laub, in sich gewölbt, sanft über dem
„ Wasser schwimmt; erst kürzlich sah ichs im Teiche
„ bey unserer Hütte, und Schmetterlinge, die über
„ den Teich flatterten, setzten sich hier und dort
„ auf ein Blatt, und netzten die zarten Füsse nicht.
„ Nun will ichs versuchen; schon hat die Natur
„ die Hälfte der Arbeit gethan; den Stamm will
„ ich so weit hölen, daß ich gemächlich d'rinn sitze!
„ — So sprach er, und hub freudig seine Arbeit
„ an. „

Nach vollendeter Arbeit heißt es: „ Wenige
„ Tage waren verflossen, da war der Stamm
„ ausgehöhlt, und hatte die unvollkommene Ge-
„ stalt eines Nachen. Jetzt schleppt er mühsam
„ ihn dahin, wo das Ufer einen kleinen Theil des

„ Meeres

„ Meeres umschloß, und vor der Gefahr der Wel-
„ len ihn schützte; da stieß er das Fahrzeug in
„ die Fluth, setzt' in seine Mitte sich, ließ am
„ Ufer sich treiben, wohin die sanften Wellen ihn
„ führten, und beobachtete das Gute, und das
„ Mißlungene an seiner Arbeit. Die Wellen führ-
„ ten ihn wieder ans Ufer; da hub er seine Arbeit
„ wieder an, ändert' oft, und versucht' es oft wie-
„ der. Aber so dacht' er: nun ist die Hälfte des
„ Werkes vollendet; aber was für Mittel hab' ich
„ die Reise nach meinem Willen zu lenken? So
„ fahr' ich nach der Willkühr des Windes und der
„ Wellen; tollkühn wär' es, wenn ich die Reise
„ in das offene Meer hinaus nach der Insel so
„ wagte. - - Hundert Gedanken stellten sich sei-
„ ner Einbildungskraft dar, und Hundert verwarf
„ er. Aber, dacht' er jetzt, lenkt doch der Schwan
„ mit breiten fortstossenden Füßen seinen Lauf,
„ und Vögel, die in den Fluthen schwimmen?
„ Hat ein Thier mich gelehrt, auf dem Stamm
„ eines Baumes zu schwimmen: so können auch

„ Thiere vielleicht mich hier unterrichten. Wie?
„ wenn ich Füße von Holz mir mache, breit, wie
„ die Füße des Schwans, wo sie in die Fluth sich
„ tauchen; und ich würde mit jeder Hand einen
„ auf beyden Seiten des gehöhlten Stammes sie
„ regieren? Voll Entzücken über diesen Gedanken,
„ eilt er, bequemes Holz sich zu schneiden; und
„ bald war es in Gestalt zweyer Ruder; da lief er in
„ den Nachen, und probierte lange umsonst; aber
„ jeden Tag beobachtet er die Lenkung der Füße
„ der schwimmenden Vögel, und jeden Tag fand er
„ neue Vortheile, sein Fahrzeug zu lenken. Lan-
„ ge schwebt' er in dem kleinen Meerbusen umher;
„ aber, kühner auf seine Kunst sich verlassend,
„ schwamm er jetzt hinaus ins offene Meer, und
„ lenkte seinen Nachen glücklich zurück, und sprang
„ voll Freude wieder ans Ufer. „ u. s. w. Wir sehen hieraus, daß der ohngefehre Zufall; es mag nun dieser, den uns der Dichter angiebt, oder irgend ein anderer gewesen seyn, unserer Erfindung nicht das geringste an ihrem Verdienste benimmt;

nimmt; wir sehen zugleich aber auch, daß etwas mehr, als Muth dazu gehörte, und finden, wenn wir die Stelle unseres Dichters genau durchgehen, Witz, feine Beurtheilungskraft, und genaue Aufmerksamkeit auf jede Kleinigkeit, die auf die Hauptidee des Erfinders einige oft weitentfernte Beziehung hat, darinnen, Eigenschaften, die, wie der Muth, je nach Beschaffenheit der Umstände, die sich dabey ergeben, und der aufstossenden Schwierigkeiten, zu allen Erfindungen, nach verschiedenem Maasse jedoch erfordert werden. Man gehe alle ihre verschiedenen Classen durch, von der größten bis zur kleinsten, auch diejenigen, deren ersten Gedanken das Ohngefehr gezeuget, und man wird allenthalben Spuren von allen diesen Tugenden mit dem Muthe vereiniget, antreffen. Sie sind so unzertrennlich damit verbunden, daß ohne sie keine Erfindung gedacht werden kann.

Indeß giebt es Erfindungen, die Erfordernisse haben, die ihnen über die bereits genannten Eigenschaften alleine eigen sind. So setzen einige Ge-

lehrsamkeit und Erfahrung in verschiedenen Gattungen von Kunst und Wissenschaften voraus; einige auch nur eine einzige Gattung, dahin dürfen wir die Electrisir-Maschine, die Luftpumpe, die optischen und astronomischen Entdeckungen, und hauptsächlich die zu Vervollkommung der Schiffahrt so vortheilhafte Berechnung der Meereslänge rechnen, mit welcher letztern man es in Engelland schon sehr weit gebracht haben soll. Andere Erfindungen fordern tiefe Einsicht in die Naturgeschichte; und dahin gehören die Entdeckungen, die auf die Fruchtbarkeit eines Landes ihr Absehen haben. Wieder andere verlangen Einsicht in den Bau des menschlichen Körpers; dahin gehört die Inoculation, dahin alle medicinischen Entdeckungen. Auch fordern einige Kenntniß des menschlichen Herzens; und hier verdient das Theater und alles, was zu seiner Verbesserung beyträgt, den ersten Platz. Allein diese Erfindung war wohl nicht das Werk eines einzigen Mannes. Es wird uns erlaubt seyn, ihr in etwas nachzuspüren. „Daß wichtige Be-

„geben-

„ gebenheiten, die vor unsern Augen vorgehen, „ mehr Eindruck auf uns machen, als die feurig- „ stenZüge der Beredsamkeit; „ dieß war vielleicht die erste Bemerkung des Erfinders; — „ daß diese „ Begebenheiten um so wirksamer bey uns wären, „ je mehr Aehnlichkeit sie mit unsern eigenen Schick- „ salen hätten, die zweyte. — „ Sollte nun hier- „ aus nicht eine neue rührende Art von Beredsam- „ keit erdacht werden können, womit man die „ Menschen zu allem bewegen könnte, was man „ von ihnen verlangt? „ Dieser Schluß folgte von sich selbsten ganz ungezwungen; und die Kunst hatte zur Hälfte gewonnen. „ Aber dann, „ verfolgte man weiter, müßten wir lauter solche „ Begebenheiten in unserm Leben aufsuchen, die, „ gesetzt wir hätten die Absicht, unsere Mitbürger „ zur Tugend zu ermuntern, (und welche edlere „ könnten wir haben?) dieses Götterkind in sei- „ nem reinsten Glanze, in alle seiner Herrlichkeit „ zeigen. Und diese Beyspiele sind selten; so sel- „ ten, daß hier unser ganzes Luftgebäude schei-

„ tert. „ Dieß kostete neue Ueberlegung, und diese Ueberlegung führte auf die Nachahmung. — „ Die Nachahmung aber, hieß es, muß natür„ lich seyn. „ Die Kunst war erfunden, und die erste Nachahmung war vielleicht die lauterste, aber noch rohe Natur. Mit der Zeit wurde sie immer mehr und mehr verbessert, aber auch verkünstelt, und was sie heut zu Tag auf vielen Schauplätzen ist, ist bekannt. —

Wir haben jetzo die vorzüglichsten Erfordernisse der Erfindungen durchgegangen. Je mehr derglei-chen Eigenschaften nun eine Erfindung bey ihrem Ursprunge voraussetzt: je mehr sie Schwierigkeiten unterworfen ist: desto grösser ist das Verdienst desjenigen, der sie überwindet. Dieser Schluß folget ganz natürlich. Indeß ist es damit noch nicht ausgerichtet; eine Erfindung kann allen möglichen Hindernissen ausgesetzt seyn; sie kann den äussersten Grad von Muth, sie kann tiefe Einsicht in die verborgen'sten Geheimniße der Natur; sie kann alle Gattungen von Gelehrsamkeit, und noch mehr

fordern,

fordern, als wir hier angeführt haben; nichts desto weniger kann sie von sehr unbeträchtlichem Nutzen, oder wohl gar schädlich seyn. Wir müssen also, wenn wir die Verdienste des Erfinders aus den Erfordernissen, die jede Erfindung mit sich bringt, beurtheilen wollen, auch unsere obige Eintheilung, die auf die Folgen der Erfindungen abzielet, mit dazu nehmen und sehen, was sein Werk vor Wirkungen hervorbringt! Gemeinnützige Erfindungen, das heißt solche, die unter gewißer Bedingung auf alle Nationen, auf alle Völker, unter allen Himmelsstrichen und in allen Ländern ihren Einfluß haben, geben ihrem Urheber allezeit den Ruhm eines verdienstvollen, und vielleicht sage ich nicht zu viel, eines großen Mannes, ohne daß wir lange nachzugrübeln brauchen, mit was für Mühewaltung, was für Nachdenken und Einsicht in den Bezirk der Wissenschaften sie wohl verbunden seyn dürften. Diese Macht wird ihnen nicht leicht jemand abstreiten. Denn sie sind ein Seegen für die Welt, und ihre Erfinder Wohlthäter für das ganze Menschengeschlecht. Aber

Aber dieß heißt, wird man mir hier einwenden, in dem Erfinder den Charakter eines großen Mannes sehr obenhin bestimmt. Dieser bestehet in dem großen Geiste, großen Gesinnungen, und großen Handlungen. Die Handlungen eines solchen Mannes, als Wohlthaten für das ganze menschliche Geschlecht betrachtet, sind ohne Widerspruch groß; aber wo bleibt der große Geist, wenn der Erfinder sein Werk einem Ohngefehr zu danken hat? Wo die großen Gesinnungen, wenn Ehrgeitz, und eitle Ruhmsucht ihn dazu anspornt? Es wird mir hier erlaubt seyn, mich nochmals auf meine erstere Abhandlung zu berufen. Daselbst wird die wahre Größe kürzer in große Talente und große Handlungen gesetzt. „Hiernach, heißt es, lässet sich die „Größe des Helden, des Gelehrten, des Staats„mannes und des Erfinders beurtheilen, und man „darf alsdann nur vorzüglich untersuchen, wel„ches eigentlich die Talente sind, die ein jeder zu „seiner Größe nöthig hat. So kann der Held „die Gaben des Gelehrten, des Staatsmannes

„ und Erfinders entbehren, und doch wirklich groß
„ seyn; der Gelehrte kann ohne die Talente eines
„ Helden, Staatsmannes und Erfinders seine Grös-
„ se erlangen: der Staatsmann aber muß die Ta-
„ lente eines Gelehrten besitzen. Der Erfinder
„ kann sie vielleicht alle missen. „ — Daraus
„ wird sodann gefolgert, daß sich keine gewissen
„ Talente bestimmen lassen, die den grossen Mann
„ in allen Ständen ausmachen, da jeder dersel-
„ ben bald mehr, bald weniger zu seiner Grösse
„ erfordert. „ Hier haben wir mit dem morali-
schen Charakter des Erfinders gar nichts zu thun.
Wir sehen nur auf seine Handlungen: mag nun
diese Ehrgeitz oder eitle Ruhmsucht ihm eingeben,
genug, wenn sie nur groß sind, wenn nur unsere Uren-
kel ihm noch dafür danken können. Mit denjeni-
gen Talenten hingegen, die wir oben bereits ange-
führet haben, und die zu einer Erfindung unum-
gänglich nothwendig sind, hat es eine andere Be-
wandniß. Diese kommen allerdings in Betrachtung;
und wenn wir gesagt haben, eine Erfindung könne

so wichtig, so reich an Segen seyn, daß man nicht nöthig hätte, den Talenten des Erfinders dabey nachzuforschen: so folget daraus nicht, daß sie nicht vorhanden seyen; denn ohne sie können wir uns sein Werk gar nicht denken. Der Charakter eines grossen Mannes bleibt also auf diese Weise auch in dem Erfinder gerettet.

Verbindet aber ein solcher Mann mit den grossen Einsichten, die er besitzet, und mit deren Hilfe er die erhabenen Handlungen zeuget, die seinen Namen unsterblich machen, noch einen sittlich grossen Charakter, Tugend, und Adel der Seele; dann ist nicht zu leugnen, daß er in mehr als einem Betracht die Bewunderung der Welt verdienet, daß er ein Engel in sichtbarer Gestalt, ein Geschenk des ewig milden Gottes ist, wofür wir nicht genug danken können. Es liesse sich vielleicht gar behaupten, daß ein erhabener moralischer Charakter an dem Erfinder in seine Handlungen grossen Einfluß hätte, mithin zu der Erfindung selbsten vieles beytrüge. Denn dieser würde wenigstens keine eigen-

nützige

nützigen Absichten dabey zulassen. Den Tugendhaften würde nicht eitle Ruhmsucht, würde nicht Geitz zu seiner Arbeit anspornen. Er würde beständig das Wohl und den Nutzen seiner Mitbürger dabey vor Augen haben, und Liebe des Vaterlandes, allgemeine Menschenliebe würde jeden seiner Gedanken, jeden seiner Entschlüsse, und das Werk seiner Hände beseelen. Was stünde von einem solchen Manne nicht zu erwarten? –

So viel von gemeinnützigen Erfindungen. Wir kommen nunmehr auf die zwoote Gattung unserer obigen Eintheilung, auf die Erfindungen von etwas eingeschränkterem Nutzen, die nur dem Lande, und der Völkerschaft, der sie ihren Ursprung zu danken haben, Vortheil bringen. Wir haben diesen Erfindungen nicht allen Einfluß auf auswärtige Völker abgesprochen. Dieser Einfluß auf fremde Nationen muß uns hier zu Bestimmung des Verdienstes bey diesen Entdeckungen helfen. Je grösser, je beträchtlicher dieser ist, je näher grenzet das Verdienst des Erfinders an den Ruhm einer ge-

meinnützigen Entdeckung. Nur wird hier schon etwas genauer auf die Talente des Erfinders, auf seine Mühewaltung und auf seine Absicht gesehen, und nach deren Beschaffenheit hat er mehr oder weniger Anspruch auf unsern Dank, auf unsere Bewunderung, auf das Prädicat eines grossen Mannes und die Belohnung seines gnädigen Landesfürsten, welche letztere, im Vorbeygehen gesagt, vieles beyträgt, den Erfinder zu noch weiterer Anstrengung seiner Gaben für das Wohl seines Vaterlandes aufzumuntern. Ich schildere damit den Erfinder nicht eigennützig. Ein freundlicher Blick, ein gütiges Lächeln seines Fürsten, das Beyfall andeutet, ist ihm öfters genug, und er fühlet die unschuldige Freude eines Kindes, dem sein Vater einen Blick voll brünstiger Liebe zuwirft, der ihm sagt, was sein eigen kleines Herz ihm prophezeyhte, daß es eine gute Handlung begangen. Wie wenig kostet den Regenten sein Beyfall! Und wie vieles richtet er damit zum Besten seiner Unterthanen aus? O ihr Grossen der Erde! Ihr habt unsere Herzen

in euerer Gewalt! ihr seyd die Schöpfer unseres Glücks, es mag nun wesentlich seyn; es mag in der Einbildung bestehen; ihr seyd allmächtig mit Wohlthun! Ein Beweis, mit Feuerschrift in unser aller Brust eingegraben, daß euch Gott eingesetzet hat, sein Recht auf seiner Welt zu verwalten!

Jede Erfindung ist bey ihrem Ursprunge noch roh, noch unausgebildet. Es müssen oft viele Versuche damit angestellet werden; es wird vieles Nachdenken, und viele Zeit erfordert, ehe man entdecket, was ihr noch abgeht; dann muß geändert, das Geänderte wieder geändert, und oft das ganze Werk umgeschaffen werden, ehe man die Vortheile, die man sich dadurch verspricht, erzielet. Hat man dieses erreicht, auch dann bleibt noch vieles, was zu mehrerer Bequemlichkeit, zu Verschönerung und vollkommener Ausbildung derselben gereicht, zu verbessern übrig. In Ansicht der Schiffahrt beziehen wir uns hier nochmals auf die schöne Beschreibung des liebenswürdigen Geßners, die wir oben ganz eingerückt haben. Dieses Bild wird

unsern Satz deutlicher machen. Claudian will eben das sagen, wenn er etwas allgemeiner den immerzu wachsenden Muth des ersten Schiffers beschreibt:

Tranquillis primum trepidus se credidit undis.
Littora securo tramite summa legens:
Mox longos tentare sinus, & linquere terras,
Et leni coepit pandere vela Noto.
Ast ubi paulatim præceps audacia crevit,
Cordaque languentem dedidicere metum,
Jam vagus irrupit pelago, coelumque secutus
Aegæas hyemes, Joniumque domat.

Lib. I. de Raptu Proserp.

Wie wahr diese Bemerkung des Dichters sey, beweiset die ganze Geschichte der Schiffahrt, von der Dunkelheit ihres ersten Ursprunges an, bis auf unsere gegenwärtigen Zeiten. Einige Jahrhunderte hindurch wagte man sich nicht in das weite Meer hinaus, sondern hielt sich immer am Ufer. Wir sehen dieses aus den alten Reisen der Argonauten,

des Ulysses und Aeneas, die uns die Dichter aufbewahret haben; wir sehen es ferner aus der Schiffsbauart der damaligen Völkerschaften, wovon uns noch einige dunkle Spuren übrig geblieben. Wie unvollständig war diese noch zu der Römer Zeiten? Und wie vieles fehlte zu einem Gebäude, wie man sie in Engelland und Holland jetzo sieht? Von andern Hilfsmitteln, die zu den erstaunenswürdigen Entdeckungen, die in neueren Zeiten durch die Schiffahrt gemacht worden, das ihrige beytrugen, dem Compaß, der Seekarte, der Berechnung der Meeresbreite, deren die alten Völker entbehren mußten, nichts zu gedenken, war ihre Fahrt am Ufer hin, wie die Erfahrung in der Folge gezeiget hat, immer die gefährlichere. Sie waren bey dem geringsten unruhigen Winde den verborgenen Klippen und Sandbänken ausgesetzt; wo hingegen der jetzige Schiffer dem gewaltigsten Sturme gelassen entgegen sieht, wenn er nur die offene See gewinnt.

Mit der Buchdruckerkunst gieng es wie mit der Schiffahrt. Wer sich nur ein wenig in großen öf-

fentlichen

fentlichen Büchersammlungen umgesehen hat, dem werden vor andern auch einige Schätze aus den ersten Jahren dieser Erfindung als eine Seltenheit vorgezeigt worden seyn, und wer das Glück nicht gehabt hat, dergleichen zu Gesichte zu bekommen, dem werden sie doch aus der Geschichte der Kunst einigermassen bekannt seyn. Wir wollen uns hier mit deren Wiederholung nicht aufhalten, wollen nicht weitläuftig erzählen, wie Anfangs ganze Folioseiten in Holz geschnitten worden, wie man nachher, weil diese Kunst mit unsäglicher Mühewaltung verknüpfet war, und dadurch ein gedrucktes Buch noch immer so kostbar und selten blieb, als sein Manuscript, auf den Gedanken gerieth, einzelne Worte, und nach diesen einzelne Buchstaben zu verfertigen, die man nach Nothdurft wieder hinweg nehmen, und anders versetzen konnte; wie ferner diese ersten Buchstaben beschaffen gewesen, wie sie aus verschiedenem Metalle gegossen, und endlich zu derjenigen Verschiedenheit und Vollkommenheit gediehen, die sie heut zu Tage haben. Diesem könnte

man

man noch verschiedenenes, von dem Formate, den äußerlichen Zierathen der Bücher, den Holzschnitten, Kupferstichen, und Vignetten, womit sie in Folge der Zeit ausgeschmückt wurden, beyfügen. Aber wir haben bereits genug gesagt, um zu zeigen, wie auch diese Kunst unsern Satz bestättigt, daß vieles zu Ausbildung einer ihrem Ursprunge nach allezeit rohen Erfindung gehört, und mehrere denkende Köpfe erfordert werden, sie stuffenweise zu demjenigen Grade von Vollkommenheit zu bringen, daß man sagen kann: jetzo ist nichts mehr daran zu bessern.

Ich will es meinen Lesern überlassen, nunmehr andere Erfindungen auf diesen Fuß durchzugehen. Sie werden bey allen und jeden das nämliche finden; und dieses führet uns nun auf die dritte Gattung unserer obigen Eintheilung, die Privaterfindungen, die theils zu unserm Vergnügen, theils zu unserer Bequemlichkeit dienen, und in gewißer Verbindung sowohl zu Vervollkommnung der Haupterfindungen, als Beförderung anderer nutzbarer Ab-

sichten nothwendig sind. Es wird nicht leicht jemand leugnen, daß der Erfinder der Seekarte und des Compaßes ihre Verdienste, und zwar ihre großen Verdienste haben; indeß wäre es thöricht, sie mit dem ersten Schiffer in eine Classe zu setzen; Hier ist ein Unterschied wie Tag und Nacht. Näher grenzet der Erfinder der einzelnen beweglichen Lettern an den Erfinder der Buchdruckerkunst, weil ohne diese die große Absicht des letztern nicht erreicht werden konnte. Wäre indeß wohl aus der Erfindung des erstern etwas geworden, wenn ihm der letztere nicht den Weg dazu gebahnt hätte? Schon der blose noch unausgebildete Gedanke des wahren Erfinders ist unseres Dankes und unserer Bewunderung werth. Werden wir indeß so entsetzlich irren, wenn wir beyden die Prädicate großer Männer ertheilen? Ich glaube nicht. Nur daß wir nicht gleich verschwenderisch bey allen Erfindungen dieser Gattung verfahren. Der Erfinder einer neuen Maschine, die in Fabriquen, oder auch zu anderem Gebrauche ihren wesentlichen Nutzen hat, kann sich

große

große Verdienste um den Staat damit erwerben, je nachdem sich die Vortheile seiner Entdeckung auf dessen einzelne Glieder erstrecken. Ein anderer ändert an dieser Maschine ein Kammrad oder eine Waltze; er bringt sie mehr in's kleine, in's bequeme zusammen, ohne, daß jedoch dem Staate mehrerer Vortheil dadurch zuwächst; hat er die nämlichen Verdienste? Man arbeitet in London schon lange daran, das Seewasser trinkbar zu machen. Sollte diese Entdeckung zu Stande kommen, wer zweifelt daran, daß der Erfinder alle Hochschätzung seiner Nation, und seiner Nation nicht nur, daß er, wegen des ausgebreiteten Nutzens in Ansicht der Schiffahrt Ehrensäulen in allen Welttheilen, daß er den erhabenen Titel eines großen Mannes verdiene? Er kann einen Nachfolger haben, der hin und wieder an seiner Entdeckung wesentliche Stücke verbessert; auch dieser wird seine wichtige Verdienste haben; aber ein dritter verbessert blos zufällige Sachen, die an der Wirkung nichts ändern, und der kann ein sehr unbeträchtlicher Mann seyn.

Wir müssen also auch hier vorzüglich auf den Nutzen, und dann auf die Talente der Erfinder sehen. Hiernach lassen sich diese in große Männer, in verdienstvolle Männer, und bloße Verbesserer eintheilen; doch so, daß der große Mann dieser dritten Gattung gegen den großen Mann der zweyten, allezeit nur ein verdienstvoller Mann, und gegen den grosen Mann der ersten Gattung, den gemeinnützigen Erfinder betrachtet, ein bloser Verbesserer ist. Der verdienstvolle Mann der dritten Gattung ist gegen den großen Mann der zwooten Gattung nur Verbesserer, und kömmt bey dem großen Mann der ersten nicht mehr in Betrachtung. Der Verbesserer der dritten Gattung bleibt in seinem Verhältniß, was er ist, und verschwindet gegen die großen Männer der beeden ersten ganz. So bleibt auch der Urheber einer Erfindung, die alleine zu unserm Vergnügen dienet und auf die berührte Haupterfindungen gar keine Beziehung hat, indem sie weder zu ihrer Vervollkommnung, noch Zierde etwas beyträgt, in seinem einmal ergriffenen

Verhältniß allezeit, je nach Beschaffenheit seiner Entdeckung, ein verdienstvoller Mann; der Verbesserer einer solchen Entdeckung hingegen kömmt gegen den Erfinder selbst nicht einmal in Betrachtung, da die Erfindung ihrer Natur nach von minder wichtigem Nutzen, und ihre Verbesserung Ueberfluß ist; es wäre dann, daß dadurch ihre Nutzbarkeit verbreitet würde und mit dem Vergnügen zugleich neue Vortheile daraus erwüchsen.

In so weit haben wir also das Verdienst der Erfinder von allen Arten bestimmt; denn was dem unnützen und schädlichen Erfinder vor ein Rang angewiesen werden muß, überlassen wir ihrer eigenen Beurtheilung. Hier wäre nunmehr unsere Abhandlung zu Ende. Allein ich habe mir oben in einem besondern Paragraphen vorbehalten, an dem Schlusse derselben, noch ein und anderes nachzuholen, was in diese Materie einschlägt, und hin und wieder etwas zu mehrerer Erläuterung meiner Sätze beytragen kann. Meine gütigen Leser aber habe ich im Voraus um Nachsicht zu bitten, wenn

sie, bereits an bessere Schriftsteller gewöhnt, diejenige Ordnung, die sie wünschen, nicht finden werden. Mein Anhang besteht nur aus einigen flüchtigen Gedanken, die mir, während meiner Arbeit beygefallen sind. Hier ist er:

Num. I.

Unter die Männer vom ersten Range verdienen auch die Erfinder neuer Wahrheiten gezählet zu werden. Neue Wahrheiten haben allezeit einen großen Einfluß auf die Wohlfahrt eines Volkes; und wenn sie mit der Zeit allgemeiner werden, auf das Beste des ganzen menschlichen Geschlechtes. Wir dürfen nur die Geschichte durchgehen, und wir werden diesen Satz durch alle Zeitalter bestättiget finden. Sie helfen mit zu Aufklärung einer Nation, und eine Nation kläret immer die andere auf. Wahr ists, es gehet sehr langsam damit her; und oft muß sich ein Volk Jahrhunderte durch mit fremder Weisheit behelfen, ehe es selbsten Männer zeuget, die sich eine neue Bahn brechen, mehr seinem

nem Genie angemessen, und deutlicher und eindringender vor seine Begriffe und Empfindungen. Und diese zeuget es mit der Zeit: Frankreich hat seinen Descartes und Malebranche, Deutschland seinen Leibnitz und Wolf, und England seinen Neuton und Locke, Männer, deren Ruhm auf die späteste Nachwelt kommen wird, wie aus dem grauen Alterthum der Ruhm eines Confucius, eines Zoroasters, sich bis zu uns verbreitet hat. Um so mehr, als von ihren Lehren, mit unserer erhabenen Religion vereinigt, die Nachwelt geseegnetere Früchte erndten kann, als wir von den Weisen des alten Heydenthums, die von Gott, von der Vorsicht, von dem Zustande jenseit des Grabes, und von allem, was zu unserer Beruhigung dienet, nur sehr eingeschränkte dunkle Begriffe hatten, erwarten dürfen.

Aber wir dörfen, ohne uns einem Vorwurfe auszusetzen, noch weiter gehen, und wenn wir die obenangeführte Buchdruckerkunst, und das Theater in unser Gedächtniß zurückrufen, jede Erfindung,

die

die auf die Reinigung der Sitten, auf die Ausbreitung der Tugend und überhaupt auf Bildung einer Nation abzielet, unter die Gattung der gemeinnützigen Erfindungen zählen, ihre Stifter unter die großen Männer vom ersten Range. Wem gebühret nunmehr diese Ehre vorzüglicher, als dem ersten Schullehrer? Sein Institut, so einförmig, so ungestalt es ursprünglich auch seyn mochte, wenn es gleich den erbärmlichsten unserer heutigen Dorfschulen nachstehen müßte, ist dennoch der Grund, und die Quelle jeder guten Handlung, die seitdem in der Welt Aufsehen gemachet hat .Wer die Vortheile einer guten, und den Schaden einer schlechten Erziehung nur einigermassen aus der Erfahrung kennet, wird uns hier gerne beyfallen. Der Einwurf: unsere alten Vorfahren hatten keine Schulen in ihren Wäldern; sie zeugten doch große Männer unter sich; ganze Völkerschaften in Indien wissen nichts von öffentlicher Unterweisung; man findet in ihrer Geschichte doch edle Thaten verzeichnet; dieser Einwurf thut nichts zur Sache. Jede Nation,

tion, auch die wildeste, hat ihren eigenthümlichen Charakter; diese Wahrheit ist unläugbar; und nach diesem bildet sie ihre Jugend; so übte der alte Deutsche seinen Sohn, sobald er ein Schwerd fassen, sobald er einen Bogen spannen konnte, in Waffen; und die Jagd war seine Schule, sie und der Krieg in männlichen Jahren sein Gewerbe, womit er eine zahlreiche Familie ernährte, und der kurze Innbegriff aller seiner Tugend war der Tod fürs Vaterland. Dieß wird man auch von dem Indianer finden, wenn man die Geschichte der spanischen und portugiesischen Eroberungen durchgeht. Und doch sind dieses noch keine gesittete, aufgeklärte, noch immer rohe, wilde Nationen, Mitteldinge zwischen Menschen und Vieh, und von diesen und ihrer Unterweisung reden wir hier nicht.

Der Erfinder des Alphabethes hat zu Ausbildung der Erfindung des Unterrichtes der Jugend so vieles beygetragen, daß er dem ersten Lehrer zimlich nahe kömmt, wo nicht, wenn wir diese Wohlthat, (die, hier im Vorbeygehen gesagt, vielleicht mancher

 Pedante,

Pedante, dessen ganze Weisheit sich nicht darüber erstreckt, verächtlich ansieht) noch in anderen Aussichten betrachten, ihn gar übertrifft. Es wird mit Recht von den Geschichtschreibern unter die vorzüglichsten Thaten Kayser Carls des Großen gezählt, daß er in seinen weitläuftigen Staaten öffentliche Academien anlegen lassen, worinn nichts als das A. B. C. dociert wurde. Aber fort mit diesem düstern Bilde, das uns unser liebes Deutsches Vaterland in einer so traurigen Gestalt zeigt, wo sich die Krieger ihrer Unwissenheit rühmten, Bischöffe und Erzbischöffe mit genauer Noth ihr Lateinisches Vater unser beten, und die Mönche, die einzigen Gelehrten jenes Zeitalters nicht lesen konten. Wer eine Freude an dergleichen Beschreibungen hat, kann sie in dem 36sten Bande der allgemeinen Welthistorie auf der 27sten Seite nachlesen. Frankreich und Deutschland hat indeß alles, was es heut zu Tage Edles in jeder Gattung von Wissenschaft vorzeigen kann, diesem großen Kayser und seinen weisen Anstalten zu danken. Daß aber das

Alpha-

Alphabeth eine der ältesten Erfindungen sey, sehen wir aus der heiligen Geschichte, wo Gott selbsten sein erhabenes Gesetz auf zwoo steinerne Tafeln schrieb; und, wenn diese bey einigen witzigen Köpfen nach der Mode auch keinen Glauben finden wollte; woher hätten wir denn noch heut zu Tage die vortrefflichen Werke Homers, und aller verehrungswürdigen Weisen des Alterthums, ohne diese Entdeckung? Woher die Geschichte selbsten von Anbeginn jedes Zeitalters hindurch, bis auf uns? Aber gesetzt auch, diese Erfindung wäre in dem Fache keine Wohlthat für uns, (sie ist es für manchen auch nicht) können wir nicht durch sie einem Freunde, den Berge und Seen von uns trennen, den ein Welttheil von uns scheidet, Nachricht von unsern Umständen geben, und wieder Nachricht, woran uns alles gelegen ist, von ihm erhalten? Können wir ihm durch sie nicht unser Hertz eröffnen, ihm Dinge entdecken, die in dem Innersten unserer Seele vorgehen, Dinge, wozu wir vielleicht keine Worte finden würden, wenn wir sie ihm mündlich

ohne reife Ueberlegung gleich aus dem Stegreife sagen sollten! Der muß ein unmenschliches Herz haben, den die wohlthätige Erfindung in dieser Gestalt nicht rührt. –

Num. 2.

Die Inoculation als eine gemeinnützige Erfindung betrachtet, müssen wir voraussetzen, daß die Krankheit, wofür sie eigentlich soll, unter den meisten, wo nicht allen Europäischen Nationen ihre Verwüstungen anrichtet. Ob sie auf dem ganzen Erdkreis bekannt ist, weis ich nicht. Doch, gesetzt, sie wäre es nicht, könnte sie nicht, wie andere noch unreinere Seuchen, die Europa aus andern Welttheilen her haben will, und deren eine bey uns den Namen unserer Nachbarn führet, die sie in Neapel, und Neapel sie aus Indien herschreibt, konnten die Kinderblattern nicht sowohl, wie diese, erblich seyn? Und die Europäer sie in Folge der Zeit mit sich dahin bringen, wo sie die Vergeltung schon im voraus in so reichem Maaße hergeholet haben?

Wäre

Wäre dieses, welch ein Seegen wäre nicht die Einimpfung für das ganze Menschen-Geschlecht? Immer noch vorausgesetzt, daß sie wirklich denjenigen Nutzen habe, den ihre Verehrer ihr zuschreiben. —

Num. 3.

Unter der Menge von Erfindungen, die zum Theil schon zu Stande gekommen, zum Theil auch noch bearbeitet werden, ist das Perpetuum mobile eine der merkwürdigsten, und wir haben ihrer noch mit keinem Worte gedacht. So viele wahnsinnige Geschöpfe sich schon mit dem gefährlichen Hirngespenste, dem Stein der Weisen in das äußerste Elend gestürzet haben: eben so viele einsichtsvolle und gelehrte Männer haben sich mit dieser Entdeckung bisher vergebens beschäftiget, und doch so wenig, als die ersteren die Hoffnung aufgegeben, dereinst noch ihr Ziel zu erreichen. Viele geschickte Mechaniker rechnen zwar die eine, wie die andere Entdeckung unter die unnützen und vergeblichen Speculationen, und behaupten, eine Maschine

durch blose Kunst zu verfertigen, die, wenn sie einmal in Bewegung gebracht worden, hernach immer fortgeht, ohne jemals stille zu stehen, oder eines neuen Antriebs benöthiget zu seyn, (so lange, versteht sichs, die Materie, woraus die Maschine verfertiget worden, unverletzt ausdauren kann) sey eine ausgemachte Unmöglichkeit. Wir können ihnen nicht schlechterdings beyfallen; noch weniger das Perpetuum mobile mit der Quadratur des Cirkels und andern dergleichen Grillen in eine Classe werfen; weil seine Entdeckung, wenn sie anders zu hoffen wäre, wirklich einen wesentlichen, und vielleicht beträchtlicheren Nutzen, als selbst der Stein der Weisen haben würde; ohnerachtet auch dieses letzteren Nachsuchung uns bereits in der Chymie viele wichtige Artzneymittel verschaffet hat. Zudem ist man mit dieser Entdeckung in verschiedenen Versuchen im Kleinen bereits so weit gekommen, daß es so zimlich das Ansehen hat, es dürfte etwas mehr als Hirngespenst seyn. Von Kayser Ferdinand dem dritten sagt die Geschichte,

daß er ein sonderbares Geheimniß, diese Entdeckung ohne Maschine, durch chymische Wirkung herauszubringen, besessen, und dem berühmten Kircher in Rom mitgetheilet habe. Wir wollen dieses auf seinem Werthe beruhen lassen. Indeß kann es wohl schwerlich das ächte Perpetuum mobile gewesen seyn, welches eine künstliche, nicht natürliche Bewegung voraussetzt. So viel ist sicher, daß, wenn eine solche Entdeckung je noch zu hoffen ist, sie nicht in weitläuftigen, mit großer Mühe zusammengefügten Maschinen, die schon durch ihre Weitläuftigkeit ihren Fehler verrathen, bestehen kann; sondern so einfach und leicht, als immer möglich ist, seyn muß! –

Num. 4.

Während dem Schreiben fällt mir hier bey, daß auch das Papier mit unter die Erfindungen, und zwar unter die, der gelehrten Welt wenigstens, sehr nützlichen Erfindungen gehört. Es hat Egyp-

ten seinen Ursprung zu danken, wo es Anfangs aus Schilfrohr verfertiget wurde:

Conficitur bibula Memphitis charta Papyro

sagt der Dichter. Andere Völker, bey denen das Schilfrohr nicht zu Hause war, bedienten sich der Palmblätter und nach der Hand auch der mittleren zarten Rinde vom Ahorn, von der Esche, der Espe, Pappel, Buche, Ulme, Linde und anderer Bäume. Erst vor einigen hundert Jahren kam das jetzige Papier aus Lumpen auf. Nach der Zeit hat man sich Mühe gegeben, diese Waare auch aus andern Materialien, als Sägspänen, Brennesseln und dergleichen zu verfertigen, und wie freue ich mich, hier die Versuche eines Deutschen, des berühmten Herrn Doctor Schäfer in Regenspurg erwähnen zu können, der es in diesem Fache, so weit gebracht hat, als kein anderer vor ihm. —

Num. 5.

Bey alle diesen Erfindungen nun, die, seit die Welt stehet, gemacht worden, von der größten bis

zu der kleinsten, von der ältesten, dem Ackerbau an, bis zu der neuesten, den neuen Preußischen Ladstöcken, und dem Sonnen-Microskop in der Schweitz, wo nicht eine noch neuere vorhanden ist, fragt sichs nun, sollten die menschlichen Bedürfnisse durch so viele Mittel ihnen abzuhelfen, nicht endlich einmal befriediget werden? Tausend und aber tausend solche Mittel dürfen noch folgen, und sie werden nicht befriedigt; jedes neue Mittel zeugt vielmehr neue Bedürfniße. Dieß lehrt die Erfahrung. Aber eine andere Frage: Sollte der menschliche Witz nach so vieler Anstrengung in jeder Gattung von Nothdurft nicht lange schon erschöpft seyn, und ist nach so viel tausend Erfindungen heut zu Tage noch eine neue möglich? Ehe nicht die Quellen, woher wir unsere Entdeckungen nehmen, erschöpft werden, ehe läßt sich an eine dergleichen Unmöglichkeit nicht denken. Und welch' eine reiche Quelle ist nicht die Natur? Wir dörfen unsere Zuflucht nicht nach Indien oder Amerika nehmen; wir können in unserm Deutschen Vater-

lande bleiben. Wie viele Millionen Kräuter keimen auf unsern Feldern, an unsern Bächen, in unsern Gärten hervor, die wir nicht kennen, und deren Nutzen in der Arzneykunst oder zu anderem Gebrauche wir nicht wissen? Sollten sie gar keinen haben? Sollte Gott sie umsonst geschaffen haben? Es wäre Lästerung, dieses zu denken. Oft kennt sie das unvernünftige Thier. Der wilde Castanienbaum prangte lange unnütz und verkannt auf unsern Fluren. Erst neuerlich hat man entdeckt, daß seine Rinde in der Medicin mit verstärkter Dosi die Dienste der China versähe, die wegen ihres hohen Preises, und mit unterlaufender vieler Betrügerey für die kranke Armuth verbothene Frucht war. Aber der wilde Castanienbaum blüht, er trägt Nüsse; er blühet schöner, er trägt schönere Nüsse, als der zahme; sollten diese nichts, gar nichts seyn? Auch unser Weiden-Gesträuch an den Ufern der Flüsse, oder Sümpfe, trägt eine Frucht, und zwar eine ganz besondere, eine Art von Wolle, zart und weiß, wie der Schnee. Wie? Wenn sich

diese

diese zubereiten, und wie die ausländische Baumwolle verarbeiten liesse? — Ein Gedanke, der zwar etwas frey, aber gut gemeint ist, und den Versuch eines Kunsterfahr'nen verdiente. Aber die Natur ist nicht die einzige Quelle vor ein schöpferisches Genie. Wie viele schöne, nützliche Künste besassen unsere guten Vorfahren? Das Einbalsamieren ihrer Toden, ihre mosaischen Arbeiten, ihre Purpurfarbe, ihr Mörtel im Bauen, sind vor uns verlohren. Sollten sie auf immer verlohren seyn? Und sollte es gar kein Mittel geben, sie auf andere Weise auch nur in etwas zu ersetzen? Wir sehen aus diesem wenigen, daß für den Erfinder noch ein weites Feld offen steht, sich einen großen Namen, und unsterbliche Verdienste zu erwerben.

Bayern, das in der Deutschen Geschichte von je her, als das Vaterland der Helden, und der größten Staatsmänner berühmt war, und das gegenwärtig von einem der größten Fürsten regieret wird, der alle seinen Kräften aufbietet, sittsames Verdienst aus seiner Dunkelheit hervorzuziehen, und

es mit Ehre und Wohlthun zu krönen, einen Fürsten, der die Liebe selbst ist, und den kein Ausländer nennen höret, ohne den frommen Wunsch zu thun, sein Unterthan zu seyn; das glückliche Bayern sollte nicht auch den großen Erfinder in seinem Schooße nähren? – O ja; es nähret ihn! Ueberfluß und Seegen in Fülle, der in alle seinen Städten, auf alle seinen Triften herrscht, der in unschuldiger Freude auf dem Gesichte des Landmanns lachet, zeigen es; der feurige Dank des Reisenden, auf den mehr, als königlichen Straßen, der Unterthan, und der Fremdling, der im Lande und auf den Faktorien die Vortheile des Fürstlichen Salzhandels genieset, rufen es laut auswärtigen Nationen zu: „Gott erhalte den Regenten! Unter ihm zeuget Bayern noch mehr, als einen Mann der Unsterblichkeit!„ –

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Knoll, Johann Baptista von,

Abhandlung von der wahren Größe des Erfinders

Augsburg 1774

Pol.g. 466 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10769578-1
VD18 14488108-001